

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 63.

Freitag, den 28. Mai.

1858.

Oberst Felix.

Nach dem Französischen des Alphonse Dumas.

(Fortsetzung.)

Die Ereignisse des verflossenen Tages verwebten sich in meinen Schlummer. Tolle Visionen und wunderbare Träume umschwärmten mich. Ich sah mich auf dem Marktplatz von Jaen bei einer Revue, ohne Beinkleider mit dem Degen an der Seite; der Oberst Felix zwang mich, harte, ungenießbare Kuchenstücke zu essen, während der Wirth und die Senora damit umgingen, mich zu einem Capuciner zu machen.

Diese wüsten Bilder ängstigten mich ungemein, als ich plötzlich durch ein heftiges Klopfen an der Hausthür erweckt wurde. Mehrere Personen sprachen laut auf dem Gange und ich hörte meinen Namen nennen.

— „Wer ist da? was wollt Ihr?“ rief ich, während ich instinctartig nach meinem Degen griff, der zur Seite meines Feldbettes stand.

— „Ich bin es, Herr Doctor,“ antwortete eine bekannte Stimme.

— „Peter Gordier?“

— „Ja, fürchten Sie nichts, aber öffnen Sie schnell.“

Ich beeilte mich, die Kegel wegzuziehen, und der Wachtmeister trat rasch in das Zimmer.

— „Was giebt's? sagte ich ein wenig beruhigt.

— „Ich komme in Auftrage des Obersten.“ — sagte er, indem er das Licht auf einen Stuhl stellte — „er wünscht sie sofort zu sehen.“

— „Ist ein Unglück auf dem Schlosse passiert?“

— „Nein!“

— „Was Teufel will er denn von mir?“

— „Ich weiß es nicht; vor etwa einer halben Stunde ließ mich der Vater Felix rufen. Ich fand ihn im Saale mit großen Schritten hin und her gehend, die Hände in den Taschen, gerade wie am Tage einer Schlacht. „Weißt Du einen Arzt?“ fragte er mich. Ich dachte sofort an Sie und sagte ihm, daß der Oberwundarzt vom Achten zu Galaspara sei. Dann antwortete er mir: „Geh, hole ihn mir!“ Ich ritt fort, und bitte Sie nun, mir zu folgen.

— „Ich sehe davon die Nothwendigkeit nicht ein,“ — erwiderte ich ihm — „wenn Niemand in Zucar krank oder verwundet ist, so hat es bis morgen Zeit.“

— „Nein! — schrie Gordier lebhaft — „er hat gesagt, ich soll sie holen, und ich muß es, bei allen Teufeln, Herr Doctor. Wenn Sie nicht kämen, würde er uns alle beide holen lassen; Sie wissen nicht, wozu ein Capuciner fähig ist. Rasch, ziehen Sie sich an. Ich habe ein Pferd für Sie mitgebracht.“

Seufzend begann ich mich anzukleiden, indem ich den Vater Felix in die Hölle wünschte, fest entschlossen, ihm meinen Unwillen nicht zu verhehlen, wenn er mich vielleicht ohne hinreichenden Grund in der Nacht aus dem Bette hätte holen lassen.

Raum hatten wir die Straßen von Galaspara hinter uns, als der Wachtmeister sein Pferd in Galop setzte und mich zwang, ihm in gleicher Art zu folgen. Wir ritten durch ein Feld, welches von Steinhausen, Gräben und tiefen Schluchten zerrissen war, in welche man bei jeder Schritte hineinstürzen konnte. Kein gebahnter Weg leitete uns, und mein Pferd strauchelte unzählige Male, während ich die schrecklichsten Verwünschungen auf den Obersten, als den Urheber alles Unheils, schleuderte. Endlich mäsigte mein Führer den furchtbaren Lauf seines Pferdes.

— „Wir sind da,“ sagte er.

— „Da?“ — wiederholte ich, mit Erstaunen um mich blickend — „ich sehe nichts als Berge.“

— „Da unter uns, zu unseren Füßen, sehen Sie da nicht Etwas?“

— „Den schwarzen Punkt?“

— „Das ist Schloß Zucar.“

— „Was? — im Grunde dieses Schlundes?“

— „Wissen Sie nicht, daß in diesem gesegneten Lande die Felsen so zahl sind, wie die Tonsur eines Mönches? Will man Wasser und Grün sehen, so muß man hinabsteigen.“

— „Aber wie kommen wir von dieser Felsenkuppe hinunter?“

— „Hier ist ein Pfad, er ist steil, lassen Sie uns vom Pferde steigen und den Weg zu Fuß machen.“

Ich folgte dem Rathe Gordier's, welcher voranging und mich einen Fußsteig führte, der sich wie eine Wendeltreppe um den Felsen wand, und dessen Stufen in den Stein gehauen waren. Die Pferde, vorsichtig am Zügel geführt, folgten mit gesenkten Köpfen,

und nach einem gefährlichen Marsche von zehn Minuten gelangten wir zu einem Plateau, auf welchem sich das Schloß erhob.

Nur ein Fenster war erleuchtet und ließ hinter seinen herabgelassenen Vorhängen einen Schatten sehen, der unbeweglich schien.

Gordier zeigte ihn mir, indem er sagte:

— „Das ist der Oberst, er wartet auf uns.“

II.

Der Saal, in welchen mich der Wachtmeister führte, war mit Platten von schwarzem Marmor belegt, und die Wände schmückten seidene, silberdurchwirkte Tapeten. Er wurde durch eine silberne, gothische Lampe erhellt, deren Lichtstrahlen von einem geschliffenen Gestirne stand der Oberst, wie mir Gordier schon gesagt hatte, beide Hände in den Taschen, während zu seinen Füßen mehre Briefe und Karten zerstreut umherlagen. Zur Seite, mehr im Schatten, sah ich den Spanier Don Perez, gleichfalls stumm und unbeweglich.

Sobald die Saalthür geöffnet wurde, und der Wachtmeister mich ankündigte, wandten sich Beide um, aber der Baron trat allein vor.

— „Endlich!“ — rief er — „bei allen Teufeln! wo stecken Sie denn, Doktor?“

— „Ich?“ — erwiderte ich, erstaunt über den Empfang und Vorwurf — „ich habe nirgends gesteckt, ehe ich hieher kam.“

— „Hol' Sie der Satan! Sie haben sich Zeit genug genommen.“

— „Nicht mehr, als um aufzustehen, Herr Oberst.“

— „Waren Sie denn im Bette?“

— „Dies ist meine Gewohnheit während der Nacht.“

Er betrachtete mich mit stujiger Miene; allein er war zu übler Laune, um die Herrschaft über sich behaupten zu können.

— „Es thut mir leid, Sie gestört zu haben.“ — erwiderte er mit aufgeregtem Tone — „allein ich habe nothwendig mit Ihnen zu reden.“

— „Ich bin ganz Ohr, Herr Oberst.“

Er machte Gordier ein Zeichen hinauszugehen, schloß die Thür und trat dann zu mir.

— „Ich kenne Sie nicht, Doktor.“ — fuhr er fort, einen halb ernstern, halb ironischen Ton erklingelnd — „aber der Wachtmeister versichert, daß Sie einer der tüchtigsten Aerzte der Armee sind.“

— „Ich fürchte, er hat mehr gesagt, als er zu beurtheilen versteht, Herr Oberst.“ erwiderte ich.

— „Er behauptet, daß Sie ihm das Auge gerettet haben.“

— „Das ist allerdings wahr.“

— „So sind Sie Augenarzt?“

— „Es ist mein Lieblingsfach.“

— „Und haben Sie die nothwendigen Instrumente bei sich?“

— „Hier sind sie,“ erwiderte ich, indem ich meine Verbandtasche hervorzog, und dieselbe mechanisch auf dem Gestirne ausbreitete.

— „Wohlan denn, halten Sie sich bereit,“ — einen Schritt zurücktretend — „wie werden Ihre Geschicklichkeit auf die Probe stellen.“

Diese Worte und diese Bewegung riefen mir plötzlich Gordier's Worte in's Gedächtniß zurück, und ich glaubte einen Lichtstrahl zu erblicken.

— „Verzeihung.“ — sagte ich, indem ich wider Willen lächelte — „aber ich glaube, der Herr Oberst haben eine falsche Ansicht von meiner Kunst.“

— „Warum?“

— „Weil ich nur unter gewissen Bedingungen Hilfe zu bringen vermag. Der Koch, welcher einen Braten liefern soll, verlangt Wild; der Augenarzt, welcher dem Auge Licht geben soll, muß auch ein Auge vorfinden.“

— „Gut! wozu soll das?“

— „Das soll sagen, daß wo kein Auge überhaupt mehr da ist, jede Operation unmöglich ist, und daß keine Wissenschaft Ihnen Herr Oberst, ein Auge wiedergeben kann, das Sie verloren haben.“

(Fortf. folgt.)

Entstehung und bisherige Wirksamkeit des Hermannstädter Bürgervereins.

(Fortsetzung)

Die gesellschaftlichen Unterhaltungen bestanden die ganze Zeit hindurch, besonders in den Abendstunden, ordnungsmäßig und ungestört in geselligen Spielen, namentlich Billard- und Kartenspielen, freien Gesprächen und mehren jährlich abgehaltenen Vereinsballen.

Die vorhin erwähnte Preismedaillenvertheilung vom 12. März 1848 war der letzte noch ganz friedliche Vereinsakt. Denn schon am nächsten Tage begann in Wien jene furchtbare Staatserschütterung, die schnell auch diesem Lande sich mittheilend, auch diesen kleinen Verein in eine fieberhafte Spannung und Aufregung versetzte, die wenn auch seine Sonntagsschule bis zur unvermeidlichen Auflösung noch fortgeführt, ja die Prüfung in ihr im Juli desselben Jahres noch gehalten wurde, ihn doch für ein volles Jahr einem Glubb ähnlich machte, in den man zur bestimmten Stunde mit klopfendem Herzen nur ging, um die jüngsten Neuigkeiten gewöhnlich immer Uebles, zuletzt Gräueltaten zu erfahren, unentschiedenen Rath zu hören, um Vater Benigni sich drängend einigen Trost zu theilen und geängstigter, als wie man gekommen war, nach Hause zu wanken, bis mit dem Schrecken bringenden 11. März des Jahres 1849 die zeitweiligen Bezwinger dieser Stadt einen Theil der Vereinsmitglieder zur Flucht in die Walachei, den andern zur strengsten Zurückgezogenheit in den Wohnhäusern nöthigten, und einige dieser Bezwinger die mörderische Hand an den unermülich thätigen, in den letzten Tagen frankten Vereinsdirektor legten, und in der Jahreswiederkehr jenes Sonntags, an dem dieser durch die von ihm geleitete Feierlichkeit der letzten Preismedaillenvertheilung seinen schönsten und letzten Triumph gefeiert, seinen gemeinnützigen Wirken gewaltsam und für immer ein Ziel setzten.

Nach der am 22. Juli desselben Jahres eingetretenen Wiederbefreiung der Stadt lehrte der geflüchtete Theil ihrer Bewohner wieder zum heimischen Herd, und nach und nach erschienen denn auch die Mitglieder des Bürgervereins wieder in den Räu-

men desselben aus dem unter der ordnende sich so, w Vereinsm war nach den nächst krieg, die Truppenkörper un Lieferunge Seite der litten, un sich wieder genden an Geld Jugend e und seine waren in sahen sich die wenig stellten be derungen wendbar. auch in d Besetzung, in den Ze Armee na Nothwend Häuser e zum Gew beschränke auch auf Die ganz pass Haus, dr nügen d an die K Lokalitäten liegenden tragene 22. Jänn nicht zu k genen Be für raten ein, die m geräumige nothwendi Verein ge nach vier war, als kurz dro keine ger

men desselben. Aber lange merkte man es, daß die belebende Seele aus dem Körper gewichen war, und erst am 24. Oktober ward unter der Leitung des Vicedirektors Traugott Binder wieder eine ordnende Ausschußversammlung gehalten. Die Verhältnisse hatten sich so, wie für alle andern Bewohner der Stadt, auch für die Vereinsmitglieder in der kurzen Zeit dieser Wirren wesentlich und zwar nachtheilig geändert und änderte sich in Folge derselben in den nächsten Jahren noch mehr. Viele hatten durch den Bürgerkrieg, die lange ununterbrochene Verpflegung der massenhaften Truppenabtheilungen der einheimischen wie der russischen Heereskörper und der Ausländischen, durch viele damit zusammenhängende Lieferungen, besonders aber durch die Occupation der Stadt von Seite der Letzteren, unmittelbar oder mittelbar großen Schaden erlitten, und waren einerseits entmuthigt, andererseits lange unfähig sich wieder aufzurichten. Dazu kamen das Verschwinden aller klingenden Münze und die Entwerthung der Banknoten, ja Mangel an Geld und an Credit überhaupt. Der Kampf, an welchem die Jugend aller Berufsstände mehr oder weniger Theil genommen, und seine Folgen hatten diese versprengt, und die Treuvergessenen waren in die Reihen des stehenden Heeres gebannt worden. So sahen sich die gewerblichen Meister bleibend ohne Gehilfen und die wenigen der Letzteren, welche nach und nach herzuwanderten, stellten bei der großen Nachfrage um sie die übermüthigsten Forderungen und zeigten sich häufig durch große Entfittlichung unverwendbar. Die fernere Entwicklung der obigen Verhältnisse führte auch in den hierauf folgenden Jahren eine bedeutende militärische Besetzung, ja in Folge der großen politischen Bewegungen im Orient in den Jahren 1854 und 55 auch das Hauptquartier der dritten Armee nach Hermannstadt, wodurch für die Bürger derselben die Nothwendigkeit eintrat, nicht nur einen Theil der Truppen in ihren Häusern aufzunehmen, sondern auch ihre Wohnungen und die sonst zum Gewerbe verwendeten Räumlichkeiten mitunter bedeutend zu beschränken. Alle diese Umstände wirkten hemmend und störend auch auf die Thätigkeit des Vereins.

Dies zeigte sich gleich an seiner Behausung. Die für ihn ganz passenden und ausreichenden Räume im von Hannenheimschen Hause, die er vertragsmäßig noch durch ein volles Jahr hätte benützen dürfen, sah er sich gedrängt zur Herrichtung als Kaserne an die Kommune zu überlassen und einstweilen in die beschränkten Lokalitäten des ersten und zweiten Stockwerks des über der s. g. liegenden Brücke gestandenen höchst baufälligen, nun bereits abgetragenen von Rosenfeld'schen Hauses zu überfiedeln, welches am 22. Jänner 1850 geschah. Und da hier für die Länge durchaus nicht zu bleiben war, kaufte der Ausschuß, zum Erwerbe einer eigenen Vereinsbehausung von der Generalversammlung ermächtigt, für ratenweise zu zahlende 5000 Gulden in Conventions-Münze ein, die mittägige Seite der Sagstiege begränzendes, eben so wenig geräumiges Haus, welches, nachdem die für die Vereinszwecke nothwendigste Herrichtung darin durchgeführt worden war, der Verein gegen Ende März 1851 bezog. Leider aber zeigte sich schon nach vier Jahren, daß dies Haus, wo möglich, noch baufälliger war, als das zunächst Verlassene, und daß es offenbar den Einfluß drohe, was den Ausschuß von Anfang Oktober 1855 an in keine geringe Verlegenheit setzte, da weder das Gebäude nach dem

einstimmigen Urtheil der Kunstverständigen einer dauerhaften Wiederherstellung fähig erkannt, noch eine passende Lokalität zur Mieth aufgefunden werden konnte, bis auf Antrag des Ausschusses die Generalversammlung vom 24. Februar 1856 beschloß: mittelst Anwendung der nothwendigsten Unterstützungsmittel das schwache Gebäude wenigstens solange emporhalten zu lassen, bis der Ausschuß Zeit gewinnend unter Erwägung aller Umstände und Aufbieten neuer Mittel den Verein auf eine entsprechendere und anständigere Art auf die Dauer werde unter Dach bringen können.

Diese Umstände wirkten denn zunächst auf Lösung des Verhältnisses des Bürgervereins zu den Bolzschützen, die im von Rosenfeld'schen Gebäude noch, wenn auch spärlichen Platz gefunden hatten, bei der Ueberfiedlung des Erstern aber in das angekaufte Haus, sich von ihm trennen mußten. Sie wirkten auch auf die vom Vereine erhaltene Sonntagschule, der auch noch im von Rosenfeld'schen Hause, wo der Verein auch der städtischen Gewerbeschule für die Wochentage Zimmer zum Zeichenunterricht überlassen hatte, ein beschränkter Raum angewiesen werden konnte, was aber im angekauften Hause sich durchaus nicht thun ließ. Da es mußte sich der Verein, der nun für eine Reihe von Jahren bedeutende Zahlungsverpflichtungen mit dem Hause übernommen hatte, für die Dauer derselben darauf beschränken, das Sonntagschulwesen, dessen Leitung er der ordentlichen Schulbehörde anheim stellte, nur mit einem vierten Theile seiner reinen Einnahmen zu unterstützen.

Nachdem unser Bürgerverein im ersten Zeitabschnitte selbstständig regelmäßige Gewerbeausstellungen veranstaltet hatte, sah er sich in diesem aus der oben angeführten Ursachen und auch, weil in Folge der vorläufigen Aenderungen in der gesetzlichen Stellung des Gewerbewesens vom Jahre 1851 mehrere Industriellen ihre Werkstätten aufgegeben hatten, genöthigt zu beschließen: für solange bis sich die Verhältnisse im Allgemeinen günstiger stellen mit dem Veranlassen eigener Industrie-Ausstellungen einzuhalten und sich darauf zu beschränken: zur Beschickung der außer Siebenbürgen veranstalteten großen Nationalen und Welt-Ausstellungen anzuregen, dafür zu belehren, sie zu erleichtern und mitunter selbst durch eignen Kostenaufwand zu vermitteln. So nahmen diejenigen des Hermannstädter Gewerbebestandes, denen auch unter diesen ungünstigen Umständen die Kräfte dazu ausreichten, Antheil — und zwar nicht ohne Ehre und Auszeichnung — an der Wiener Nationalen, an der ersten Weltausstellung zu London, wie auch an dem Münchner deutschen Nationalweltstreit: und wenn auf der jüngsten Weltausstellung zu Paris vom Jahre 1855, der schon während den Vorbereitungen dazu der Ruf des Höchsten vorherging, nur zwei Aussteller dieser Stadt erschienen, so lag dies außer den obigen Ursachen, auch in der hier verbreiteten irrigen Meinung, man könne nur mit feinen Gegenständen irgend eines Faches mit Erfolg daran Theil nehmen. Diese letztere Schattenstellung ward jedoch dadurch einigermaßen gut gemacht, daß der Eine dieser Aussteller, das Vereinsmitglied Rothgärber Friedrich Wolf der Jüngere der auch von Jenseits des Oceans, von New-York her die Gewerbesprämie sich verdient hatte, zugleich auch als von der k. k. österreichischen Ausstellungs-Commission in Paris für sein Fach ernannter Berichterstatter daselbst wirkte; auch war vorher schon

dem Vereine selbst als Solchem, zum Beweise der öffentlichen Anerkennung seiner Verwendung für Beschickung der Londoner Weltausstellung die bronzene Medaille sammt dem Diplom und ein Prachtexemplar der Londoner Weltausstellungsbeschreibung verehrt worden. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* Aus Hermannstadt wird uns geschrieben: das vor einigen Tagen aufgeführte ungarisch-humoristische Volksschauspiel „der alte Infanterist“ für die Hermannstädter Bühne von Bohuffy bearbeitet hat ungemein angesprochen und wurde mit großem Beifall aufgenommen. Frau Karoline Deutsch hat die ungarischen Tänze arrangirt und einen wahren Beifallsturm dafür eingeerntet. Der Verbunkos von Hrn. Uhlich und 5 Dilettanten in Husarenuniform getanzt, fand ebenfalls lauten Beifall. Das Stück dürfte wie der Betsyar ein Kassenstück werden. — Der Circus Français der Gebrüder Kremsler amüfirt die Hermannstädter recht vorzüglich. Im Saale des „römischen Kaisers“ wird ein Mädchen gezeigt, welches mit Wolle auf dem Kopfe geboren wurde, welche nach Form, Geruch und Elastizität der Wolle der Widder der Verberei und Persiens, der sogenannten Merinos, ganz gleich ist. Ihre Wolle ist von der schönsten ins Blonde spielenden Farbe, glänzend und hat die Länge von 52 Centimetern, sie wächst gleich den Bäumen und bildet Büsche und Aeste voll Ueppigkeit. Das Mädchen besitzt eine edle Physiognomie, ist schlank, proportionirt, von weißer Haut und converfirt sehr lebhaft in einigen Sprachen.

* Die Leibärzte des Königs von Preußen haben ein Consilium egerufen, um zu bestimmen, in welchem Bade die Sommerkur für Sr. Majestät stattfinden soll.

* Die Kreuzzeitung und die Neue Hannoverische Zeitung liegen im Haber, wegen ihren gegenseitigen Ansichten. Die Hannover'sche Zeitung ist ultrakonservativ und zieht gegen die Kreuzzeitung wegen ihrem liberalen Conservatismus zu Felde. Jene erwidert: „Wer, wie die Han. Ztg. glauben kann, daß die Throne heute dadurch gestützt werden, daß man mit großem Getöse die Staatsdiener in königliche Diener umnampt und Alles einschürt durch polizeilich-bureaucratischen Absolutismus, der hat nach unserer Meinung von den Zeichen dieser Zeit gar wenig verstanden.“

* Die Köln. Ztg. hat sich in der Frage der Montenegriener entschieden gegen Frankreich gewendet und klagt dieses an, es buhle eifriger denn jemals um das Wohlwollen der russischen Regierung. Die russische Regierung sei jetzt von einem Ende bis zum andern mit ihren innern Reformen und der Befreiung ihrer Leibeignen in Anspruch genommen und in allen Fragen so zurückhaltend, daß ihre wahre Meinung kaum ausgesprochen werden kann. Frankreich sei jetzt der Vorkämpfer der russischen Interessen in der Türkei.

Der mit so vielen Opfern der Türkei gewährte Schutz sei in das Gegentheil umgeschlagen, die Spannung der Lateiner gegen die Griechen vergessen und England, das durch Indien gelähmt sei, schließe sich diesem Schutze an. Welchen Sinn, bemerkt die Köln. Ztg., kann dieses Manöver haben als den, Rußland um jeden Preis zu verpflichten und einen Anspruch auf Gegenleistungen für andere Zeiten und andere Zwecke zu erwerben? Ein Krieg gegen Oesterreich sei die letzte Aushülfe, zu der die beängstigte Regierung Frankreichs greifen könne, wenn Rußland seine stille Einwilligung dazu gäbe! (Ja warum denn Krieg? Weder haben die Franzosen noch die Russen einen solchen nöthig!) Den deutschen Bund würde man dann in die Mitte nehmen und zur Neutralität zwingen. Das sind lauter ungekochte Ideen, welche die Deutschen sich sehr merken sollten. Der Sekretär des Fürsten Danilo ist in Paris erwartet. Danilo steht in ununterbrochener Korrespondenz mit dem Kaiser Napoleon.

* Nach dem „Nord“ haben die Subskriptionen Orsini in Italien bereits die Ziffer von 1,700,000 Fr. ergeben. Für Lamartine sind noch keine 200,000 Fr. gezeichnet.

* (Die Gärten von Zarskoje.) Der „W. Ztg.“ wird aus St. Petersburg geschrieben: Zarskoje ist der Lieblingsaufenthalt des Kaisers von je gewesen und mit dem Beginn der schönen Jahreszeit, die seit Ende April mit der nur in unseren Gegenden gewöhnlichen Schnelligkeit und Entschiedenheit eingetreten ist, in der That ein überaus reizender Aufenthalt. Peterhof hat allerdings den Vorzug des unmittelbaren Seeufers, aber auch die Nachteile desselben bei schlechtem Wetter. Zarskoje dagegen liegt vor den rauhen Winden so ziemlich gesichert und bietet in seinen meilenlangen Gärten die schönsten Spaziergänge, die so sauber gehalten werden, daß man kaum begreift, wie diese bis zum Erzeß getriebene Sauberkeit erreicht wird, da die Pflege eine fast unsichtbare ist. Ueberall stecken Wärter in den Gebüsch, die sofort jede Kleinigkeit auffegen, wenn irgendwie die Wege beschmutzt werden. Man erzählt sich eine bezeichnende Anekdote mit Bezug auf diese Sauberkeit der Kieswege, welche fast an einen gehobnten Fußboden erinnert. Als Großfürst Michael, Bruder des Kaisers Nikolaus, eines Tages mit dem Intendanten des Schlosses und der Stadt Zarskoje, General Sacharschewski, im Wagen durch die Gärten fuhr und der General mit Stolz auf die Sorgfalt und Pflege hinwies, durch welche er den Gärten diesen Glanz erhielt, — blieb der Großfürst immer ernst, schüttelte den Kopf und schien unzufrieden. Sacharschewski kam in die größte Verlegenheit, und da all sein Rühmen und Aufmerksammachen auf die Schönheiten nichts half, so fragte er endlich: „Bermiffen Eu. kais. Hoheit noch irgend etwas?“ — „Allerdings, und etwas sehr Nöthiges!“ lautete die Antwort. „Und was wäre das?“ „Spucknapfe!“ Die Anekdote klingt sonderbar; wenn man aber Zarskoje gesehen hat, versteht man sie vollkommen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der
erscheint
Mitt
8

Nr.

Der
—
vor Jörn
—
ist von J
—
ich Sie d
ich sei ein
nicht emp
—
sich nach
ich, daß
—
—
wieder zu
—
—
indem er
Ich
nier mach
—
— fuhr d
ner Frage
—
„es lohnte
ten in der
ihm einen
—
schrie er,
ich Sie d
Beim Blu
Der
unwillfurl